

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 37 (1950)
Heft: 9: Freibäder

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

positiven, gestalterischen Kräften er die Zelle für die Verwirklichung baulicher Gedanken erblickt. Daraus ergeben sich die wichtigsten Ausgangslagen: das menschliche Maß, die Beziehung zur Struktur- und Formlogik der Natur, die Freiheit der Gestaltung, d. h. die freie Entfaltung der gestaltenden Phantasie. In der demokratischen Lebensform, in der wirklich freien und nicht der papierernen, sieht Wright die Parallele und zugleich die Basis für die Entwicklung des Bauens, in der sowohl dem Genius wie dem denkend und sauber schaffenden Menschen die Mittel des Ausdrucks in die Hand gegeben sind. «Every building is a first experience» – bei jedem Bau gilt es von Grund auf zu beginnen – mit diesem einfachen Satz umschrieb Wright die künstlerische Moral, die nach seiner Meinung die entscheidende Voraussetzung produktiver Arbeit darstellt.

Arch. BSA Werner Moser, der Wrights Ausführungen auszugsweise in deutsche Sprache übertrug, wies in seinem Schlußwort darauf hin, daß Wright die vollen sechs Jahrzehnte seines Schaffens hindurch ohne Unterlaß gegen schärfste Widerstände kämpfen mußte und heute noch, obwohl in voller Anerkennung stehend und über alle Maßen beschäftigt, kämpfen muß. Daß er frei von Verbitterung blieb, daß er immer wieder neu begann und daß er einen Sinn für menschliches Verstehen und für Heiterkeit bewahrt hat, zeigt ein Verhalten, das sich vor allem die junge Generation, die begreiflicherweise vor der heutigen Welt- und Berufslage erschrickt und daher leicht zu Pessimismus und Defaitismus neigt, zum Vorbild nehmen mag. H. C.

Nachrufe

Eliel Saarinen†

Am 30. Juni verschied in Detroit der bekannte amerikanische Architekt Eliel Saarinen, geboren 1874. Aus Finnland stammend, hat er auch in seinem Vaterlande verschiedene bedeutende Bauwerke entworfen, von denen der Hauptbahnhof von Helsingfors das bekannteste ist. Der Hauptteil seines Werkes entstand jedoch in den Vereinigten Staaten. Bis zu seinem Tode stand er der durch ihn gegründeten «Cranbrooke Academy» in Detroit vor, deren Gesamtanlage und Bauten von

ihm selbst stammen. Mit Saarinen verschwindet eine starke, schöpferische Architektenpersönlichkeit, welche die Übergangsperiode vom Eklektizismus des 19. Jahrhunderts zur modernen Auffassung nicht nur lückenlos mitgemacht, sondern auch einen gewichtigen Beitrag an die Klärung der neuen Ideen geleistet hat. Saarinen's Bauten zeichnen sich aus durch Großzügigkeit der Konzeption und Strenge in der architektonischen Formulierung, Merkmale, welche auch seinen letzten Bauten eigen sind. Mit seinem Sohne *Erno Saarinen* gehörte die Firma E. & E. Saarinen zu den in den Vereinigten Staaten nicht nur meistbeschäftigten, sondern auch meistgeachteten Architekten. Unter den letzten Arbeiten ist das gegenwärtig noch in Ausführung begriffene gewaltige Verwaltungs- und Forschungszentrum der «General Motors» in Detroit wohl die umfassendste. Saarinen wurden verschiedene internationale Ehrungen zuteil. Noch diesen Sommer bedachte ihn das «Royal Institute of British Architects» mit der Goldmedaille, die er allerdings aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr persönlich in London in Empfang nehmen konnte. a. r.

Bücher

Englische Kathedralen

Aufnahmen und Einleitung von Martin Hürlimann. Bilder-Erläuterungen von Peter Meyer. 192 Seiten mit 172 Abbildungen und 6 Plänen. Atlantis-Verlag, Zürich 1948. Fr. 32.-

Die großen romanischen und gotischen Kathedralen Englands sind auf dem Kontinent merkwürdig wenig bekannt. Das hängt nicht allein damit zusammen, daß England als Reiseland noch kaum entdeckt ist; auch die kontinentale Kunstgeschichtsschreibung vereinfacht gern ihr weitläufiges Gebiet um dieses Thema. Man beruft sich dabei zur Beruhigung des Gewissens auf ein paar Tatsachen, die schwer zu leugnen sind: auf das Fehlen der imposanten Turmfassaden des Kontinents, auf die fast vollständige Abwesenheit der Kathedralplastik, auf Mattheiten des Details, die die englische Frühgotik als Import charakterisieren (die eigenwüchsige und unerhört lebenskräftige Spätgotik des Perpendicular Style schuf keine Kathedralen

mehr, sondern riesige Kapellen und Profanbauten). Was dagegen den besonderen Zauber der englischen Kathedralen ausmacht, geht nicht vom abstrakten Monument aus, sondern von der Situation und erschließt sich darum erst dem Besucher, selten aber dem Leser der kunsthistorischen Fachliteratur: Die Kathedralen des Kontinents sind in volkreiche Städte eingewachsen und oft von banalen Geschäftsvierteln umgeben; die englischen liegen zwischen Stadt und freier Landschaft auf den weiten Rasenflächen eines mauerumgebenen Geländes, das einzig noch Kapellen, Kreuzgang, Kapitelhaus und die Wohnhäuser der Geistlichen enthält. Ein heiliger Bezirk der Gotik von der gleichen Weitläufigkeit und Geschlossenheit wie der von Wells ist wohl nur noch in Assisi anzutreffen, und die Überschaubarkeit, wie sie die harmonische Massenkomposition der Kathedrale von Salisbury auf ihrem Wiesenplane bietet, wurde in Frankreich und Deutschland höchstens durch brutale Freilegungen des 19. Jahrhunderts erreicht. Dazu kommt der Reichtum der Einzelheiten, von den vielerorts erhaltenen Grabkapellen im Hauptschiff bis zu den Einbauten der Spätgotik, phantastischen Fächergewölben und eigenwilligen Verstreubungen der Vierungspfeiler.

Diese Monumente bieten dem Photographen viele Möglichkeiten stimmungsvoller und sensationaler Aufnahmen. Martin Hürlimann, der seinen Bilderbänden über die französischen, deutschen und schweizerischen Kathedralen in höchst verdienstvoller Weise nun auch einen über die englischen nachfolgen ließ, entschied sich immer für die Objektivität. Zwar gibt er, eingedenk des spezifischen Reizes dieser Bauten, die Gesamtaufnahme oft im Landschaftsbild; aber von da bis zum skulpturalen Detail sucht er eine Sachlichkeit des Berichtes, die möglichst viele Eigenschaften des Denkmals lesbar werden läßt, ohne eine einzelne, vielleicht zufällige Wirkung übermäßig zu betonen. Wie gültig sein Buch dadurch wird, zeigt die Tatsache, daß bereits auch eine englische Ausgabe erschienen ist.

Neben den Grundrissen und Flugaufnahmen enthält die deutschsprachige Ausgabe ferner eine Einleitung Martin Hürlimanns und konzentrierte historische Erläuterungen Peter Meyers, die in ihrer knappen Vereinigung von Bericht und Urteil an Dehios konzise Charakteristiken erinnern, wenn es z. B. von Rochester heißt: «Das wohl-

erhaltene romanische Langhaus von 1140 bis 1150; bei mäßiger Größe von starker, altertümlich kraftvoller Raumwirkung, wozu der zwar spätgotische, doch derbe offene Dachstuhl viel beiträgt.»

H. K.

Giovanni Scheiwiller:

Amedeo Modigliani

24 Seiten und 40 Tafeln

P. M. Bardi: Ernesto de Fiori

23 Seiten und 41 Tafeln

Arte Moderna Italiana. Ulrico Hoepli, Milano 1950. Je L. 500

In dieser Reihe kleinformatiger Monographien ist die über *Amedeo Modigliani* neu aufgelegt worden. Der Text von Giovanni Scheiwiller, der 1925 geschrieben wurde, hätte der Bedeutung Modiglianis entsprechend, weiter ausgebaut werden dürfen. So bleiben als wertvollste Bestandteile des Büchleins die 40 Abbildungen und die zehn Seiten umfassende Bibliographie. Neu herausgekommen ist das Bändchen über *Ernesto de Fiori*, der im April 1945 in Sao Paulo in Brasilien gestorben ist. Der Bildhauer de Fiori hatte durch seinen Zürcher Aufenthalt 1918 auch starke Beziehungen zur Schweiz, und sein Schaffen wurde von hier aus immer mit Interesse verfolgt. Die Abbildungen zeigen Werke bis zum Jahre 1942 und erschließen die konsequente Entfaltung dieser bedeutenden Begabung. Den einleitenden Text schrieb P. M. Bardi, Direktor des Kunstmuseums in Sao Paulo, der sich als gründlicher Kenner der europäischen Plastik erweist.

kn.

Hodler und Wien

Neujahrsblatt 1950 der Zürcher Kunstgesellschaft. 32 Seiten und 11 Abbildungen 5.-

Dr. Hans Ankewicz-Kleehoven, Bibliotheksdirektor an der Akademie der bildenden Künste in Wien, hatte die glückliche Idee, im Archiv der Wiener Sezession den Beziehungen Hodlers zu Wien nachzugehen, und er legt in seiner Schrift den bedeutenden Anteil Wiens an Hodlers verdendem Ruhme dar. Hodler stellte 1900 zum ersten Male in der 8. Ausstellung der Sezession aus, deren Präsident damals der Maler Carl Moll war. Durch Carl Moll und den Maler Kolo Moser wurden Hodlers Beziehungen zu Wien gefestigt, und 1904 stellte Hodler 31 Gemälde aus. Er besuchte auch mit seinem Freunde Amiet, der ebenfalls in der Ausstellung vertreten war, die ihm

so freundlich gesinnte Stadt, in der er in Carl Reininghaus einen begeisterten Gönner gefunden hatte. Der Verfasser schildert anhand von Dokumenten und Briefen die weitere Entwicklung dieser Beziehungen, die durch einen Beitrag von Cuno Amiet aus persönlichen Erinnerungen ergänzt werden. Hodler hat mit der Sezession immer in französischer Sprache korrespondiert und scheint sich auch in Wien gerne des Französischen bedient zu haben, so daß der Maler Gustav Klimt zu einem Tischnachbarn bemerkt habe: «Komische Leute sind die Schweizer; der mit dem deutschen Namen spricht französisch, der mit dem französischen deutsch.» Eine weitere wertvolle Ergänzung bilden die das Neujahrsblatt beschließenden Aufzeichnungen Kolo Mosers über einen Besuch bei Hodler in Genf. Unter den Abbildungen interessiert vor allem das Plakat, das Hodler im Auftrage der Sezession für die 19. Ausstellung 1904 geschaffen hat. Dr. Hans Ankewicz-Kleehoven hat mit dieser Schrift die Hodler-Literatur um einen sympathischen Beitrag vermehrt.

kn.

Guillaume Apollinaire:

The Cubist Painters

66 Seiten mit 12 Abb. \$ 1.75

Daniel-Henry Kahnweiler:

The Rise of Cubism

36 Seiten mit 24 Abb. \$ 1.75

Henry Focillon:

The Life of Forms in Art

94 Seiten mit 19 Abb. \$ 2.25

The Documents of Modern Art. Wittenborn, Schultz, Inc., New York 1948/1949

Es gibt eine Reihe von Schriften über die modernen Kunsttendenzen, die sich frühzeitig um die begriffliche Fixierung der neuen gestalterischen Möglichkeiten bemühten und heute schon zur klassischen Literatur der Moderne gehören. Sie sind auch meist vergriffen, und ich erinnere mich der Freude, als ich vor Jahren das bahnbrechende Büchlein «Les peintres cubistes» von Guillaume Apollinaire, das 1913 in den Editions Athéna in Paris erschien, antiquarisch aufstöbern konnte, um aus erster Hand über die Anfänge des Kubismus orientiert zu werden. Es ist daher eine besonders glückliche Idee des jungen amerikanischen Verlages, diese Kunstschriften in englischer Sprache neu herauszugeben. «The Cubist Painters» von Apollinaire eröffnete diese Reihe der «Do-

cuments of Modern Art». Es ist hier nicht der Ort, um sich wieder einmal mit diesen intuitiven ästhetischen Meditationen Apollinaires näher auseinanderzusetzen, die ein begeistertes und begeisterndes Bekenntnis zum Aufbruch der modernen Malerei waren. Man hätte bei dieser Neuauflage nur den Wunsch, das Bildmaterial, das die Originalausgabe begleitete, wiederzufinden. Statt dessen sind ihr einige Briefe und Bildnisse Apollinaires beigegeben. Denn die frühen Werke von Léger, Gleize und Picabia sind für das Tasten um die kubistische Bildform besonders aufschlußreich, und gerade diese frühen Bilder – und nicht die definitiven kubistischen Lösungen – machen manche Betrachtung Apollinaires erst verständlich. Als Daniel-Henry Kahnweiler 1915 sein Buch «Der Weg zum Kubismus» schrieb, das erst 1920 im Delphin-Verlag in München herauskam, war die Situation schon bedeutend übersichtlicher und geklärt. Kahnweiler konnte bereits eine Methode des Kubismus geben, und er fügt daher erkenntnismäßig den Betrachtungen Apollinaires Wesentliches bei. In diesem Bändchen «The Rise of Cubism» sind auch die Illustrationen enthalten, die zur Lektüre von Apollinaires Text herbeigezogen werden können.

Umfassender, die gesamte Formenwelt der Kunst betrachtend, ist Henri Focillons «Vie des Formes», das unter dem Titel «The Life of Forms in Art» erschienen ist und als Einführung in die Formensprache der Kunst der verschiedensten Epochen und Stile auch zum Verständnis der modernen Kunst Entscheidendes beiträgt.

kn.

Kandinsky

Herausgegeben von Hugo Debrunner. Schriftenreihe «In Medias Res». 64 Seiten mit 20 Abbildungen. Origo-Verlag, Zürich 1949. Fr. 5.90

Mit den ein wenig nach Gallup-Methode gesammelten «Stimmen zur Kunst Kandinskys» begibt sich Debrunner auf einen instruktiven Weg: Spiegelung einer umstrittenen künstlerischen Ausdrucksform bei Typen verschiedener sozialer und geistiger Welten. Im ersten Abschnitt «Erste Begegnung mit Gemälden» finden sich positive Niederschläge vorab bei Laien, unter denen sich eine «Frau aus dem Volke» befindet – üblicherweise wird dieser sogenannte senkrechte Typ als Kronzeuge gegen die moderne Kunst herangeschleppt –, die sehr sympa-

thisch über die aktivierende Wirkung der Bilder Kandinskys schreibt. Der Bericht Oskar Dalvits zeichnet den Weg der schrittweisen Erkenntnis. Im zweiten Abschnitt «Ausdrucksgebiete» interessieren vor allem die physiognomische Studie unter Beiziehung von photographischen Bildnissen Kandinskys aus verschiedenen Lebensaltern, die Schriftenanalyse und Auszüge aus Schriften der verschiedenen Schaffensperioden. Die recht ausführlichen Auseinandersetzungen über die Gemälde und die Farbe im einzelnen zeigen die verschiedenen Formen der Wirkung: auf den Augensinn, auf das rhythmische Körpergefühl, auf die geistige Assoziationsfunktion und auf die Reflexion als solche; auch hier lauter positive Ergebnisse. Auf einen Abschnitt über die Gedichte Kandinskys – wesentliche Zeugnisse zu seinem Schaffen – folgt das Schlußkapitel «Bestätigung und Weiterführung», in dem Kenner wie Johannes Itten, Carola Giedion-Welcker, Hans Bolliger, Nell Walden, Hans Arp usw. zu Wort kommen. Auch hier eine Fülle anregender Gedanken und Beobachtungen. Das Ganze hat Debrunner mit zwei Aufsätzen eingerahmt, von denen der einleitende mit einigen biographischen Notizen die Gestalt Kandinskys umreißt und ihre Relationen zu wesentlichen Problemen der Kunst und Gestaltung unsrer Zeit antönt, während der abschließende sich mit der heiklen Frage religiöser Zusammenhänge befaßt. Hierbei kommt Debrunner auf die Probleme symbolistischer Verwurzelung von Form und Farbe zu sprechen. Seine Meinung ist, daß «Kandinsky bis in die Sphäre des Religiösen hinein Bahnbrechendes geschaffen» hat. – Die Abbildungen des Bandes – es wäre gut gewesen, noch mehr Werke Kandinskys darzubieten – sind etwas grau geraten.

H. C.

Dieter Wyß: Der Surrealismus

Eine Einführung und Deutung surrealistischer Literatur und Malerei. 88 Seiten mit 35 Abbildungen. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1950. DM 12.50

Man freut sich zunächst, ein in Deutschland erschienenes Buch über dieses Thema in die Hand zu nehmen, das den Gegenstand ernst nimmt, sich positiv einstellt, und das auch drucktechnisch und illustrativ würdig ausgestattet ist. Auch die breite Perspektive erscheint verlockend. Die parallele Betrachtung von Literatur und Malerei, bei der vor allem die französischen

literarischen Prae-Surrealisten Lautréamont, Rimbaud und Jarry und sodann Apollinaire als die eigentliche Ausgangspersonlichkeit umschrieben werden. Es folgen Abschnitte über eine Reihe surrealistischer Autoren (Breton, Artaud, René Char, Desnos, Reverdy, Eluard und Henry Miller), von denen Fragmente in Übersetzungen wiedergegeben sind, denen u. E. unbedingt die in Übersetzung so schwer wiederzugebende Originalsprache hätte beigegeben werden müssen. Bei der Behandlung der Maler fehlen die Vorläufer als Parallele zu den Literaten; es wäre interessant gewesen, Gestalten wie Antoine Wiertz oder den frühen Ensor in Vergleich zu setzen. Aber auch die Auswahl der Maler befremdet. Mit Chirico, Ernst, Dali und Tanguy ist nur ein Teil der wichtigsten Maler des Surrealismus genannt; Zufallsnamen wie Brauner, Sommer oder Tanning ihnen anzuschließen, ist unverständlich, wenn der Autor Miro, Arp, Masson, Calder oder andere wesentliche Gestalten ausschließt. Aber nicht nur solche Ungenauigkeiten – es gibt deren noch eine Menge, wie unklare Einteilungen in den reichlich kursorischen Einleitungsabschnitten, falsche Daten, fehlende Quellenangaben bei Zitaten – sind bedenklich. Der Verfasser, der sich von den üblichen banalen Ablehnungsargumenten freihält, geht von psychoanalytischen Gesichtspunkten aus an die Darstellung. So kommt er zu einer quasi-medizinischen Sezierung statt zu geistiger Interpretation. Die Anwendung dieser Methode würde z. B. in den Fällen Grünewald, Bosch, Füßli oder anderen magischen Künstlern auch zur Diagnose «anormal» führen. Über das eigentlich Künstlerische vermag sie nichts oder nicht das Wesentliche auszusagen. Die Konsequenzen, die eine breitere Leserschaft aus solchen psychoanalytischen Deutungen zieht, führen zu der falschen Feststellung, daß es sich hier um Erzeugnisse krankhafter, hypertropher geistiger Verfassung handle, was sich auch in den Formulierungen des Verfassers spiegelt, die im Stil einer Vulgär-Psychologie mit negativen Vorzeichen gehalten sind. Schade: hätte der Verfasser, der sich seinem Stoff mit wirklichem Interesse nähert, sich etwas mehr mit der Literatur über sein Thema befaßt und die Quellen befragt, so wäre er gewiß zu positiven Resultaten gelangt. Positiv zu werten sind die Abbildungen, vor allem die fünfunddreißig Reproduktionen nach Max Ernsts Montagen zum «Lion de Belfort».

H. C.

Max Türlér:

Vom Werden unserer Städte

Ältere schweizerische Bauordnungen und ihr Einfluß auf das Stadtbild. 98 Seiten. Regio-Verlag, Zürich 1949. Fr. 7.90

Hier unternimmt es ein Stadtbaumeister, zu untersuchen, wie weit Ordonanzen und Reglemente, Gesetze und Gesetzeskontrollen den Aufbau einer Stadt zu bestimmen, das ganze Bauwesen in eine bestimmte Richtung zu lenken vermögen.

Der erste Teil der Arbeit stellt dar, daß, weit zurückliegend, einzelne Bestimmungen das Allernötigste an Sicherheit, vor allem gegen Feuer, herzustellen bemüht waren, und wie allmählich diese Einzelverfügungen sich zu richtigen Bauordnungen auswuchsen. Der zweite Teil behandelt die vom Stadtherrn und später den städtischen Behörden ausgehenden Bestimmungen, die die Parzellierung, den generellen und – durch Planvorschriften und Modelle bewirkten – speziellen Baucharakter der Stadt bestimmen.

Besonders wertvoll: die Ausführungen stützen sich weitgehend auf den Wortlaut der betreffenden Gesetze und Verfügungen.

B.

Hans Carol und Max Werner:

Städte – wie wir sie wünschen

Ein Vorschlag zur Gestaltung schweizerischer Großstadt-Gebiete, dargestellt am Beispiel von Stadt und Kanton Zürich. 147 Seiten mit 39 Abbildungen. Regio-Verlag, Zürich 1949. Fr. 13.50

Eine saubere und übersichtliche Darstellung der Siedlungsverhältnisse im Kanton Zürich, gefolgt von Überlegungen, wie sie «in der noch unbesiedelt gedachten Landschaft von Zürich» anzustellen wären. Der aus Amerika stammende und erstmals ernstlich von England übernommene Gedanke der «Nachbarschaft» wird nun am Beispiel Zürich abgewandelt: Es sind alle Ansiedlungen aus kleinen, sich selbst genügenden Zellen aufzubauen; größere Einheiten umfassen dann mehrere solche Zellen, dazu die der größeren Einheit nötigen Elemente, und so, weiter aufsteigend, bis zu der sinnvoll in städtische und landwirtschaftlich genutzte Gebiete gegliederten Landschaft.

Lebendig und durch Skizzen unmißverständlich dargestellt, bedeuten die Ausführungen ein dringendes, menschlich schönes Plädoyer für Städte – wahrhaftig! –, wie wir sie uns wünschen.

Aufmunternd, gläubig-ungläubig werfen die Verfasser zum Schluß den Gedanken auf: Wie wäre es, wenn wir ein schweizerisches Welwyn aufbauen würden? *B.*

Gerhard Jobst:

Leitsätze für städtebauliche Gestaltung

86 Seiten mit 169 Skizzen. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1949. DM 9.50

Die vorliegende Veröffentlichung ist dazu bestimmt, neben anderen Monographien des «Archivs für Städtebau und Landesplanung» eine Art Handbuch des Städtebaus zu bilden. Hier werden die stadtbildenden Elemente vom Einfachsten – vom Rinnstein – ausgehend bis zum Vielfältigsten – zur Auflösung in der Stadtlandschaft – behandelt. An zahlreichen Beispielen werden die technischen und vor allem die ästhetischen Fragen, die in den weiten Bezirken der Stadtbaukunst auftreten, behandelt. Die Beispiele sind aus allen Ländern und Zeiten gesammelt, aus der Antike, dem Mittelalter, der landesfürstlichen Stadtbaukunst und aus unserer Zeit.

Der unbefangene Leser wird durch die große und kleine Welt geführt, als ob er über die Straßenlinien und Bauordnungen hinaus irgend etwas zu sagen hätte, was auf eine harmonische Bebauung abzielt oder auf einen bestimmten Maßstab; bis dann, etwas resigniert, auf der drittletzten Seite das Geständnis erscheint, daß der Stadtplaner eben doch nur über recht beschränkte Mittel verfüge. *B.*

Arnold Waring:

Approach to better housing

102 Seiten mit 58 Abbildungen. Leonhard Hill, Ltd., London 1947

Auf knapp hundert Seiten gibt der Autor einen kurzen Überblick über die Entwicklung des Wohnhauses in England, eine Studie über die weiten Gebiete, die wir heute Städtebau nennen, dann über die Frage der Haustypen und über die Notwendigkeit, eine bessere Durchbildung der bisher dem Unternehmer überlassenen Kleinbauten herbeizuführen, um schließlich noch auf das vorgefabrizierte Haus und auf die Standardisierung von einzelnen Bauelementen zu kommen – ein reiches Programm «mit vielen Gedanken und Ideen», wie der Verfasser im Vorwort verspricht.

Wir «Kontinentler», wie man uns auf

der großen Insel drüben bezeichnet, interessieren uns am ehesten dafür, wie nun versucht wird, dem englischen Haus an Stelle der Kaminheizung eine Zentralheizung oder gar eine Fernheizung zu verschaffen, wie man versucht, Veranden anzubauen, besser: gedeckte und ungedeckte Terrassen – ein Novum besonderer Art. Dann, wie weit sich das Miethaus schon eingeschlichen hat, wie weit die moderne Küche und moderne Wascheinrichtungen.

Der Verfasser macht sich auch Gedanken darüber, wie in aller Welt die Baukosten herabgesetzt werden könnten (ohne freilich darauf zu kommen, es sei der Zinsfuß zu drücken und wie derlei zu bewerkstelligen wäre). Der Vorfabrikation steht er skeptisch gegenüber, wogegen er sich noch wesentliche Fortschritte von der Standardisierung verspricht. *B.*

John Betjeman, John Piper:

Murray's Buckinghamshire Guide

132 Seiten mit 165 Abb. 15 S.

Murray's Berkshire Guide

156 Seiten mit 171 Abb. 18 S.

John Murray, London 1949

Mit den beiden vorliegenden Architekturführern beginnt die altbekannte Serie von Murray's Handbooks in neuer Form zu erscheinen. Je einer Grafschaft gewidmet, sind diese Handbücher mehr als Reiseführer; sie stellen abgerundete Monographien dar. Der historisch aufgebaute Abbildungsteil mit sorgfältigen Neuaufnahmen und ausführlichen Legenden nimmt sogar den größten Raum der einzelnen Bände ein. Ihn ergänzt ein nach Kirchgemeinden geordnetes kleines Lexikon der Architekturdenkmalen und ihrer Ausstattung.

Die Verfasser der beiden ersten Bände, John Betjeman und der bekannte Maler John Piper, haben ihre Aufgabe ohne alle steifleinene Gelehrsamkeit gelöst. Die Texte besitzen die typischen Vorzüge englischer Fachliteratur; ohne Schaden für die Zuverlässigkeit der Angaben sind alle Aussagen sehr persönlich, liebhaberisch eigenwillig, kritisch und oft witzig. Die Verfasser besitzen nicht nur den Sinn für die große Qualität, sondern vor allem auch für Schönheit und Ausdruck des meist übersehenen Praktisch-Alltäglichen, stellen ihre Entdeckungen aus allen Jahrhunderten mit Geist und Treffsicherheit vor und lehren eine sympathische Kunst des Schauens; noch in neugotischen Dorfkirchen und

viktorianischen Glasgemälden spüren sie echte Reize auf. Erst der englische Heimatstil und allerdings auch das moderne Bauen werden mit unverhohlener Ironie behandelt. Man kann hier anderer Ansicht sein; immer aber geben Abbildungen wie Kommentare mit ihrer Freiheit von aller Pedanterie eine anregende und einfallsreiche Führung durch die Denkmäler der beiden Grafschaften. *H. K.*

Rathbone Holme and Kathleen

M. Frost: Decorative Art

The Studio Year Book 1949. 130 Seiten mit zahlreichen ein- und mehrfarbigen Abbildungen. The Studio Ltd., London 1949. 25 s.

Seit den Jahren der Jahrhundertwende, in denen die englische Kunst- und vor allem Kunstgewerbe-Zeitschrift «The Studio» international führendes und anregendes Organ war, hat England auf dem Gebiete der «Decorative Arts» immer wieder weitherzig Umschau gehalten, was in andern Ländern auf den Gebieten Wohnbau, Inneneinrichtung, Möbel, Keramik, Tischgeschirr, Glas, Metallarbeiten, Textilien, freies Kunstgewerbe geleistet wird. Diese Aufgeschlossenheit hat dazu geführt, daß neues Ideengut, neue Formvorstellungen, neue Tendenzen rasch in England Eingang gefunden haben. Ein derartiges Vermittlerorgan war vor allem das Studio-Jahrbuch, das heute bereits in seinem 44. Jahrgang steht und einmal mehr eine Darstellung des Schaffens in allen Ländern zu geben versucht. Mehr zufällig-kaleidoskopartig als bewußt wählend und sichtlich, vermag es auch dem Schweizer Betrachter mancherlei Aufschluß zu geben. Negativen in dem Sinne, daß überall noch immer parvenuehafter-eleganter Traditionalismus und Luxuskitsch in Reinkultur blühen, positiven in dem Sinne, daß aus allen Gebieten Proben verschiedenster Provenienz dafür zeugen, daß die Maßstäbe, wie sie die Mitglieder des Werkbundes an ihre Arbeit stellen, vielfältige Parallelen haben. Solchen eindeutigen, kompromißlosen, zeitgemäßen und formstarken Erscheinungen in diesem neuesten Band zu begegnen, ist für den schweizerischen Betrachter noch wertvoller als die Feststellung, daß – neben anderen – Hans Bellmann, Elsi Giauque, P. Hänlein, die Genossenschaft Hobel, die Porzellanfabrik Langenthal (mit der SWB-Entwerfer-Gruppe), Nauer & Vogel, Jacques Schader, Walter Schrank & Co., Noldi Soland, Wohn-

bedarf AG. durchaus ehrenvoll bestehen können. Mit Interesse wird man auch die auf die Situation der Jahrhundertwende zurückgreifende historische Einleitung von R. W. Symonds lesen.

W. R.

Herbert A. Cahn:

Griechische Münzen archaischer Zeit

32 Seiten und 48 Abbildungen. Amerbach-Verlag, Basel 1948. Fr. 3.80

Eduard Holzmair:

Münzkunst in Österreich

34 Seiten und 48 Tafeln. Kunstverlag Wolfsum, Wien 1948

Wenn heutzutage Wettbewerbe zur Erlangung von Münzbildern oft unbefriedigende Resultate hervorbringen, so hängt dies sicherlich auch mit ungenügender Vertrautheit der Künstler (und der Mitglieder der Preisgerichte!) mit den technischen und künstlerischen Problemen der Münze zusammen. Kenntnis bedeutender Leistungen auf diesem Gebiet sollte deshalb weitere und bessere Verbreitung finden. Dazu diene die hier ebenfalls besprochene letztjährige Ausstellung im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich; es dienen dazu auch die hier anzuzeigenden Bändchen mit vergrößerten Münzabbildungen. H. A. Cahn führt eine Auswahl von rund 50 griechischen Münzen der archaischen Zeit (ungefähr von 630–500) vor, teils nach Originalen, teils nach Gipsen der weltbekannten Imhoof'schen Abgussammlung in Winterthur. Die Bilder belegen trefflich die Frische, Kühnheit, ja Wildheit der künstlerischen Erfindung, die Mannigfaltigkeit und Sicherheit der Kompositionen. Der knappe, aus umfassender Kenntnis der antiken Numismatik und Archäologie geschaffene Text gibt einen nützlichen Rahmen und vertieft das Verständnis.

E. Holzmair, Direktor der staatlichen Münzsammlung in Wien, läßt nicht nur Münzen aus einer Stilepoche an uns vorbeiziehen, sondern aus einem Zeitabschnitt von der romanischen Kunst bis zur Gegenwart, wobei die Werke der Spätgotik, der Renaissance und des Barocks als besondere Höhepunkte auffallen. Aber auch Kleinmünzen des Mittelalters können als musterhafte, mehr graphisch gesehene Lösungen angesprochen werden. Auch hier muß man den Text als eine wahre Hilfe und Bereicherung des Lesers bezeichnen.

D. Schwarz

Eingegangene Bücher:

Marie Luise Kaschnitz: Gustave Courbet. 182 Seiten und 17 Tafeln. Wolde-mar Klein Verlag, Baden-Baden 1950. DM 8.50.

Georg Muche. Bilder – Fresken – Zeichnungen. 14 Seiten und 34 einfarbige Abbildungen, 8 Farbtafeln und 8 Bleistiftzeichnungen. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1950. Fr. 17.90.

Massaguassu. Figuras e Paisagens Pintadas no Brasil por Roberto Sambonet. Einführung von P. M. Bardi. 10 Seiten und 60 einfarbige und 9 farbige Abbildungen. Museu de Arte de Sao Paulo 1950.

Cecil Collins: Paintings and Drawings (1935–1945). Introduction by Alex Comfort. 14 Seiten und 33 Tafeln. Counterpoint Publications, Oxford 1950. 7s. 6d.

Karl Knappe: Das Gesetz heißt Wand, der Ausweg: Plastik. 111 Seiten mit 21 Abbildungen. Stuttgarter Verlag KG., Stuttgart 1950.

Emil Augst: Das Deutsche Möbel. Grundzüge seiner stilgeschichtlichen Entwicklung und zeitgemäßen Gestaltung. 224 Seiten mit über 300 Abbildungen. Hans Rösler Verlag, Augsburg 1950. DM 17.50.

Paul Artaria: Kunstschmiedearbeiten. 96 Seiten mit 52 Abbildungen und 88 Zeichnungen. Wepf & Co., Basel 1950. Fr. 9.50.

Paul Bonatz: Leben und Bauen. 296 Seiten mit 12 Abbildungen und vielen Skizzen des Verfassers. Engelhornverlag Adolf Spemann, Stuttgart 1950.

Die Wohnlandschaft. Herausgegeben von Hermann Mattern. 174 Seiten mit 103 Abbildungen. Gerd Hatje, Stuttgart 1950. DM 7.80.

Industriebostäder – Company Housing in Sweden. Photographs and plans of housing built at Swedish plants 1940 to 1950. 85 Seiten mit 84 Abbildungen. Industriens Bostadsförening, Stockholm 1950.

Das neue Schulhaus. Fredeburger Schriftenreihe. 110 Seiten und 34 Abbildungen. Aloys Henn, Ratingen 1950. DM. 3.80.

Die Rohbauarbeiten. Band I der «Baukunde für die Praxis». Bearbeitet von Herbert Hoffmann. 380 Seiten mit 171 Abbildungen und 693 Zeichnungen. Julius Hoffmann, Stuttgart 1950. DM 26.—.

Konstruktionsblätter. Herausgegeben vom Verband Schweiz. Brückenbau- und Stahlhochbau-Unternehmungen, 1950. 110 Blätter in Ringbuch.

Neue Bauweisen. Bildfachbuch Nr. 1. 144 Seiten mit 187 Abbildungen. Adalbert W. Fischer, Frankfurt-Rödelheim 1950. DM 1.85.

Cino Calcaprina, Enrique Tedeschi: Urbanismo con Legislacion. 94 Seiten. Universidad Nacional Tucuman, Argentina 1950.

Cino Calcaprina: Planificacion Regional. 89 Seiten. Universidad Nacional Tucuman, Argentina 1950.

F. de Quervain und M. Gschwind: Die nutzbaren Gesteine der Schweiz. Herausgegeben von der Geotechnischen Kommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. 284 Seiten mit 57 Skizzen.

Wettbewerbe

Entschieden

Künstlerischer Schmuck für drei Schulhäuser in Bern

In diesen drei beschränkten Wettbewerben traf das Preisgericht folgende Entscheide: *A. Zierbrunnen für die Mädchenschule Marzili:* 1. Rang (Fr. 2000 für den Fall der Nichtausführung): Max Fueter, Bern; 2. Rang (Fr. 1800): Bernhard Luginbühl, Bern; 3. Rang (Fr. 1500): Walter Schnegg, Bern; 4. Rang (Fr. 1200): Gottfried Keller, Großaffoltern. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Entwurfs zur Weiterbearbeitung einzuladen. *B. Dekoration am Singsaal Marzili:* 1. Rang (zur Ausführung nach Bearbeitung empfohlen): Albert Lindegger (Lindi), Bern; 2. Rang (Fr. 2500): Mariann Grunder, Bern; 3. Rang (Fr. 2000): Ernst Baumann, Basel; 4. Rang (Fr. 1500): Franz Fedier, Bern; 5. Rang (Fr. 1000): Hans A. Fischer, Bern; 6. Rang (Fr. 500): Simon Fuhrer, Biel; zwei weiteren Projekten wird eine Entschädigung von je Fr. 250 zugesprochen. *C. Wandbild im Primarschulhaus «Sonnenhof»:* 1. Rang (Fr. 2500 für den Fall der Nichtausführung): Carl Bieri, Bern; 2. Rang (Fr. 1500): Hans Fischer, Feldmeilen; 3. Rang (Fr. 1300): Fred Stauffer, Bern; 4. Rang (Fr. 1200): Kurt Wirth, Bern. Das Preisgericht